

Interpretation zu Paul Celans Gedicht „Mit wechselndem Schlüssel“

Von Norbert Johannimloh

Die Wirkung dieses Gedichts beruht hauptsächlich auf seinen eigenartigen, ausdrucksstarken Bildern. Sie beschwören eine geistige Wirklichkeit herauf, die von diesen Bildern nicht zu lösen ist. Wir können uns also eigentlich nur darum bemühen, die Richtung zu klären, in die diese Bilder verweisen. Schon das ist schwer genug, obwohl die Elemente der poetischen Bilder recht einfache Dinge sind wie Schlüssel, Haus, Schnee, Blut. Kompliziert werden die Bilder durch die Kombination der Elemente, durch das verwirrende umgebende Gewebe, in das die einfachen Dinge „verwickelt“ sind. Z.B.: „das Haus, darin der Schnee des Verschwiegenen treibt“.

Schon diese allgemeine Bildanalyse lässt darauf schließen, dass die geistige Wirklichkeit, die durch diese Bilder zur Sprache kommt, sehr komplex gelagert sein muss. Schauen wir uns die einzelnen Bilder genauer an:

Im Mittelpunkt der ersten Versgruppe steht „das Haus, darin der Schnee des Verschwiegenen treibt“. Ein Haus, in dem Schnee treibt, ist ohne weiteres vorstellbar. Aber vor der Bildkomposition „Schnee des Verschwiegenen“ versagt die sinnhafte Vorstellung. Hier wird deutlich, dass es sich um ein geistiges Phänomen handelt. Dabei ist die Verknüpfung „Schnee des Verschwiegenen“ gar nicht so kühn, wie das auf den ersten Blick scheinen mag. Wen hätte es noch nicht beeindruckt, dass ein so deutlich sichtbarer Vorgang wie der Schneefall so still und lautlos vor sich geht! Es kann also keineswegs überraschen, wenn der Dichter den Schnee als Verkörperung oder Erscheinungsform des „Verschwiegenen“ sieht. Wenn wir versuchen, das ganze Bild in unsere begriffliche Sprache zu übertragen, um uns seinem Sinn zu nähern, dann müsste man etwa so formulieren: „Das Haus, in dem der Schnee des Verschwiegenen treibt“, steht für den Bereich des Ungesagten oder Noch-nicht-Gesagten, ein Bereich, in dem das Unsagbare aber deutlich gegenwärtig ist, obwohl es noch nicht „zur Sprache gekommen ist“. Es ist die Sphäre jener tiefen Geheimnisse, „über die man nicht spricht“ oder wenigstens noch nicht gesprochen hat.- Der Rest der ersten Versgruppe handelt von dem Zugang zu diesem verschlossenen Raum des Verschwiegenen. Nur mit wechselndem Schlüssel ist dieser geheimnisvolle Bereich zugänglich.

Der Zugang ist also abhängig vom „Blut, das dir quillt“, von der Wunde. Nur dem Verwundeten erschließt sich der Raum des Verschwiegenen. Dabei ist die Art der Verwundung noch mitbestimmend: „Je nach dem...“. Es ist sicher kein Zufall, dass bei der Aufzählung „aus Aug oder Mund oder Ohr“ nicht irgendwelche Körperteile genannt werden, sondern die wichtigsten Sinnesorgane. Es liegt also nahe, dass die „Wunde“ auf eine „Wahrnehmung“ dieser Organe zurückgeht, dass es sich nicht um eine körperliche Verletzung, sondern um eine seelische Wunde, um Leid, handelt. Nur der Leidende hat den Zugang zum geheimnisvollen Raum des Verschwiegenen. Nur er wird zugelassen und eingeweiht.

In der zweiten Versgruppe wird ein neues Element bestimmend: „das Wort“. Es erscheint in Parallele zu dem Schlüssel.

Wechselt dein Schlüssel, wechselt das Wort,
das treiben darf mit den Flocken.

Je nach Art des Leidens findet der Leidende also Zugang und findet „das Wort“, das in den geheimnisvollen Raum des Ungesagten vordringt und sich den „Flocken“, der Verkörperung des Verschwiegenen, zugesellen „darf“. Es liegt nahe, bei diesem „Wort“, das von schmerzhafter Erfahrung geformt, in Bereiche des bisher Ungesagten vordringt und sie „zur Sprache bringt“, an das Wort des Dichters zu denken, Das Wort des Dichters vermittelt uns – wenn nicht den Zugang so doch – einen Einblick in den Raum des Verschwiegenen. Allerdings brauchen auch wir den Schlüssel der leidvollen Erfahrung, um sein Wort verstehen zu können, denn

Je nach dem Wind, der dich fortstößt,
ballt um das Wort sich der Schnee.

Der Dichter kann nicht einfach aus dem ihm zugänglichen Bereich „Mitteilungen“ machen. Sein Wort steht unter dem Gesetz des Raumes, von dem es Kunde gibt. Es ist umhüllt und verhüllt vom „Schnee des Verschwiegenen“.

Der Schlüssel zum rechten Verständnis dieses Gedichts gibt gleichzeitig einen Hinweis darauf, in welcher Haltung man sich grundsätzlich einem Gedicht von Celan nähern kann. Seine sprachbildergleichen dem vom „Schnee des Verschwiegenen“ umballten Wort. Sie sind Verkörperung, aber auch gleichzeitig Einkleidung und Verhüllung des „nicht mehr zu Nennenden“. In dieser doppelten Funktion ist das sprachliche Bild das einzige Mittel des Dichters, das „Verschwiegene“ zu vergegenwärtigen, ohne es *expressis verbis* „zur Sprache“ bringen zu können.

Auszug aus: Der Deutschunterricht Jg. 17, Heft 4, August 1965:
„Lyrik der Gegenwart in der Schule V“, S. 78-80.